

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **37 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

BARBARA

Vom Regen in die Traufe

Der Frühling naht mit Prangen. Im Garten blühen die Schneeglöckchen, die Krokusse und die Primeln, und in der Schattenecke unserer Plantage stoßen bereits die Aronstäbe. Ich freue mich darüber; denn a) erhebt mich das Wiedererleben der Natur und b) bin ich sehr froh, wenn ich dem Geklöne meines Eheliebsten, der ab Ende Dezember seiner Unzufriedenheit mit der Witterung von morgens bis abends Ausdruck verleiht, nicht mehr zulösen muß. Zwar sind wir uns in der Ablehnung der Kälte absolut einig. Nur neige ich dahin, sie als ein unvermeidliches Geschick gelassen hinzunehmen, welchen Gleichmut er nicht billigt. Meine negativen Äußerungen über das Wetter entbehrten des echten Brusttones, und er hätte sich schon eine verständnisvollere Gattin gewünscht, sagt er. Auf dem Weg zu seiner Arbeitsstätte und von ihr zurück unterhält er sich oftmals mit Genossenschaftern und Genossenschaftlerinnen über obiges Problem, und er behauptet, daß sie sich samt und sonders durch eine höhere Intelligenz im Vergleich mit mir auszeichnen. Sie stimmen ihm, scheint's, mit viel mehr Elan zu, wenn er seine Jeremiaden über den zu langen und zu kalten Winter von Stapel läßt, als ich.

Bis vor ungefähr drei Jahren war das Sprießen der Schneeglöckchen außerdem begleitet von einem fürchterlichen Geschwür unseres Nesthockes von wegen der Kniestrümpfe. Kaum zeigte sich irgendwo eine winzige grüne Blattspitze, so fing es an. «Wann darf ich Kniesocken anziehen? Alle Kinder in der Schule tragen bereits Kniestrümpfe.» Nummen das arme Kätheli mußte noch Strumpfhosen tragen, weil es, vom Schicksal geschlagen, als einzige eine uneinsichtige, sture Mutter hatte, welche von der eisigen Bise, die über die Blattspitzen hinwegfegte, und von seiner Disposition zur Bronchitis sprach und folglich von dem Kniesockenabenteuer vorderhand nichts wissen wollte. Katharina hörte sich meine von Vernunft triefenden Reden friedlich an, um nach fünf Minuten, nicht im geringsten davon beeinflusst, wiederum an meinen Nerven herumzusagen. Der Hansli, der Peter, das Mariann und das Lotti, mit einem Worte, die ganze Klasse trüge Kniesocken, und sie, Katharina, möchte das ebenfalls. Wann würde ich einwilligen, daß sie die ekligen Strumpfhosen liquidieren könne? Oder wir redeten über irgendein Thema, und plötzlich fragte sie, völlig zusammenhanglos: «Wie steht es mit den Kniesocken, Mama?» Diesbezüglich entwickelte sie eine geradezu unheimliche Hartnäckigkeit. Niemand, der das nicht miterlebt hat, macht sich eine Vorstellung davon, was für einen Aufwand an Energie es bedeutet, dagegen Widerstand zu leisten.

Jahr für Jahr wiederholte sich das gleiche Theater. Lächelte uns der Wettergott, so einigten wir uns rasch. Zeigte

er sich aber von der ungnädigen Seite, dann hatte ich nicht viel zu lachen. Dabei hätte ich gar nichts dagegen gehabt, mit den Strumpfhosen abzufahren. Meistens waren sie im Frühling zu kurz und ziemlich abgewetzt. Ich opferte gewzungenermaßen manche Stunde, um die dünnen Stellen zu überziehen oder ein Stück hineinzulimen. Während der wenig anregenden Tätigkeit träumte ich ahnungslose Seele öppedie davon, wie schön es sein werde, wenn ich mal nichts mehr mit Kniesocken und Strumpfhosen zu tun haben würde. Eines Tages, als die Zeit erfüllet und Katharina zum Backfisch herangewachsen war, packten wir besagte handgestrickte Angelegenheiten zusammen und schickten sie auf die Alp, womit wir einen dicken Schlußpunkt unter das betreffende Kapitel setzten. Ich atmete auf. Endlich würde mir das blödsinnige Gelafer darüber erspart bleiben. Natürlich begann sofort ein anderes Kapitel. Nackt und bloß, wie der Mensch das Licht der Welt erblickt, muß er in unseren Gefilden seine Gliedmaßen irgendwie bedecken. Das leuchtet ein. Indessen hatte ich mangels Erfahrung nicht daran gedacht, was nun als nächstes folgen werde.

Um mich kurz zu fassen: ich geriet vom Regen in die Traufe. Vorerst starteten wir mit Helanca-Strümpfen, wie ich sie selber trage. Bald begehrte das Schnäggeli auf, sie seien zu dick und nicht elegant genug. Ergo wechselten wir zu einer dünneren Sorte über, die, da überaus heikel, ständig Löcher und Fallmaschen aufwies. Das Mutterli zückte den Geldbeutel und kaufte neue Strümpfe am Laufmeter, wobei meine Begeisterung rasant abnahm. Ich versuchte meiner Tochter zum Bewußtsein zu bringen, daß wir keine Millionäre seien und daß es auf diese Weise nicht weitergehen könne. Der Erfolg meiner Rhetorik war an einem kleinen Ort. Unerwarteterweise kam mir die Mode zu Hilfe, die solide, gewobene Kniestrümpfe für Teenager lancierte. Seit her herrscht Ruhe auf dem Sektor, aber allwäg nicht für lange. Und so befinde ich mich in einer ähnlichen Lage wie jener Basler Bürger, der hoffte, die Pest werde seine Frau dahinraffen – was auch prompt geschah –, weil er ein junges Weib freien wollte. Seinen Erfahrungen mit dem letzteren verdanken wir das Lied: «O lieber Tod von Basel, Bi Ba Basel, hätt ich meine Alte noch!»

Defekte Badewannen, was nun?

Lassen Sie sich vom Spezialgeschäft unverbindlich beraten.
Wir reparieren sehr rasch, zuverlässig, preislich sehr günstig.

A. LÜTOLF, Reparatur-Service, Zürich 11/46

Riedenhaldenstr. 100, Tel. 051 / 57 21 35 (vorm. Eberle & Lütolf)